

ERICH MEUTHEN

NIKOLAUS VON KUES
1401-1464

Skizze einer Biographie



E 3012 (7)



ASCENDORFF MÜNSTER

BUCHREIHE DER CUSANUS-GESELLSCHAFT

Mitbegründet von JOSEF KOCH †

Herausgegeben von

RUDOLF HAUBST †, ERICH MEUTHEN und JOSEF STALLMACH

Sonderbeitrag zum Cusanus-Jubiläum 1964



7., überarbeitete Auflage

Mit 4 Abbildungen
Fotos: Hermann Hallauer

© 1992 Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Gesamtherstellung: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1992

ISBN 3-402-03492-1

Wie bei der dritten Auflage ist der Text der nunmehr erscheinenden siebten ebenfalls wieder einer umfassenden Durchsicht unterzogen worden, sind vor allem mancherlei Ergänzungen zu bemerken, zu denen die nach wie vor so lebhafteste Cusanus-Forschung veranlaßte. Sicher hätte noch vieles mehr nachgetragen werden müssen; doch sollte der „skizzen“hafte Charakter, wie er der Konzeption der ersten Fassung von 1964 eigen war, auch jetzt nicht durch allzu weites biographisches Ausgreifen in Frage gestellt werden. Das Vorwort von 1964 konnte und sollte so bleiben, wie es damals geschrieben wurde. Es gehört einem Vorhaben an, das, wie sein Echo zeigt, im Grunde keiner größeren Korrektur bedurft hat, welche ihm vielleicht auch gar nicht von Nutzen gewesen wäre. Die erstmals in der Vorbemerkung zur dritten Auflage angekündigten „Acta Cusana“, die das dokumentarische Fundament auch dieser „Skizze“ bilden, schreiten weiter fort; die dritte Lieferung, welche die deutsche Legationsreise 1451/1452 präsentieren wird, steht bevor. Die Fülle des Materials ist allerdings, wie sich inzwischen herausgestellt hat, noch umfangreicher, als zunächst gedacht wurde. Aber der Leser der „Skizze“ sollte doch auch hin und wieder zu dem in seinen „Acta“ viel unmittelbarer sprechenden Cusanus selbst greifen, dem die „Skizze“ sich im Grunde nur „annähern“ kann. Mehr hätte indes wohl auch er für unreal gehalten.

Köln 1992

E. M.

VORWORT

Ungemäßes Wagnis scheint es, das Leben des Cusanus in einer „Skizze“ zu umreißen. Bald ein halbes Jahrhundert zurück liegt jene respektheischende Biographie des Moselaners, die ihm ein Franzose, Edmond Vansteenbergh, widmete. Stand schon ihm immense Quellenkenntnis zu Gebote, so hat sich der Berg biographischer Zeugnisse seither zu über 5000 Dokumenten aufgetürmt. Die Fülle der Cusanus-Studien, die von den verschiedensten Disziplinen der Wissenschaft zum Verständnis dieses einzigartigen Mannes beigetragen wurden, ist erdrückend. Auf der anderen Seite regt sich der berechtigte Wunsch, wenigstens in kurzen Zügen eingeführt zu werden in sein ereignisreiches Leben, wie es sich nach unserem derzeitigen Wissen darstellt. Nur solchem Wunsche möchte dieses Büchlein entsprechen.

Hätte der Wissenschaftliche Beirat der Cusanus-Gesellschaft, der die maßgebenden Cusanusforscher vereint, auf seiner Sitzung am 21. September 1963 den Verfasser nicht mit Überredung und optimistischer Ermunterung gedrängt, zur 500. Wiederkehr des Todestages des Nikolaus von Kues diese „Skizze“ zu schreiben, sie wäre wohl nicht zustande gekommen. Allzu flüchtig und ohne vollendende Abrundung muß sie, ohne nähere Belege, Weniges für das Ganze greifen, wenn sie ein Resumé versuchen will, das sich anstelle einer abschließenden Biographie nur als eine Art Vorbescheid weiß.

Die „Skizze“ will in erster Linie den Menschen ergründen, sein Werk verstehen nur im Blick auf ihn selbst, es nicht in seiner Fülle entfalten. So nimmt sie manche Verkürzung und noch

mehr Übergehung hin, um den ihr gesetzten Rahmen zu wahren, Umriss zu zeichnen, deren so gern gewünschte Ausmalung höchstens sparsame Randkolorierung andeuten kann. Oft aber glaubte scheinbar Nebensächliches sich zu Wort melden zu müssen, nicht weil es sich selbst für so wichtig hielt, sondern weil es sich in den Lichtblicken, die es eröffnet, bezeichnend für allgemeinere Erkenntnis wähnte, von seinem Gegenstande selbst her wissend, welche Perspektive dem „Kontrakten“ innewohnen kann.

Ferner wird versucht, die Schwerpunkte etwas anders zu setzen, als der für die einzelnen Lebensabschnitte jeweils unterschiedliche Reichtum des Materials es nahe gelegt hätte. Dem Werden und Wachsen seiner Persönlichkeit wird aufmerksamer spähend nachgegangen, dagegen muß Reife und Entfaltung der zweiten Lebenshälfte sich mit manchem Resumé begnügen.

Wenn dem Charakter der knappen Hinführung und Einweisung entsprechend auf Fußnoten verzichtet wird, so möchte in der nicht weniger sparsamen Kürze dieser vorausgeschickten Zeilen die Verpflichtung des Verfassers „kontrahiert“ sein, die er allen um Nikolaus von Kues Bemühten schuldet; so viele würde er rühmen! Wenn er in dieser summarischen Fußnote namentlich dem Nestor der Cusanus-Forschung, Josef Koch, den er seinen Lehrer nennen darf, Dank und Verehrung in besonderer Weise zum Ausdruck bringt, so erfüllt er damit eine ihn zutiefst bewegende Pflicht.

Im Jahre 1401 – so errechnen wir aus seiner Grabinschrift, bestätigt durch andere Hinweise – wurde er geboren. Sein Geburtsort gab ihm den Namen, unter dem er in die Geschichte einging. 1430 nannte er sich zum letzten Mal mit dem Namen seiner Familie: Nicolaus Cancer, zu deutsch: Krebs. Cryfftz, Kriefftz, Kreves und ähnliche Umschreibungen deuten die moselfränkische Aussprache an. Schon bei der ersten Immatrikulation 1416 fügte er seinen Geburtsort hinzu: Nycolaus Cancer de Coeße. In deutschen Briefen schrieb er meist Niclas von Cuße. Er latinisierte den Namen zu Nicolaus de Cuşa oder auch Cusa – zeitgenössische Wortformen, wie sie für das Moseldorf üblich waren. Enea Silvio nannte ihn 1440 zum erstenmal Nicolaus Cusanus. Nicolaus Treverensis hieß er schon vorher bei den italienischen Humanisten. Diesen Gelehrtennamen hatte er sich in jungen Jahren selber zugelegt. Verlor er sich nach 1435, so wurde der Name ‚Krebs‘ vor allem von seinen politischen Gegnern zeit lebens weiterbenutzt. Man spürt die hämische Verunglimpfung, die darin mitschwingt, angefangen von den Attacken seiner Opponenten auf dem Basler Konzil bis hin zu der ‚Invektive‘, die sein wohl erbittertster Feind, Gregor Heimburg, 1461 eröffnete mit den Worten: „Cancer Cusa Nycolae!“

Nikolaus selbst hat den Namen sinnfällig beibehalten in seinem Wappen. Es zeigt einen roten Krebs in goldenem Feld. Wahrscheinlich handelt es sich um das Familienwappen, seine Geschwister haben es ebenfalls geführt. Auf seinem ältesten Siegel wird der Krebs begleitet von einem Mond und einem Stern. Darin ganz ein Kind seiner Zeit, hat Nikolaus an die Wirkung der Gestirne geglaubt. Er besaß einen astrologischen Traktat, in dem Randbemerkungen ausdrücklich jene Sätze hervorhoben, die das